

„Das sagte mir Josephine schon. Hoffentlich geht es bald besser!“

Bis an das Thor gingen alle mit, und dann trennten sie sich, winkend und nickend, bis die letzte Spur verschwand.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Der Ernst des Lebens.

Hoch oben in der größten und bequemsten Stube der kleinen Mansardenwohnung lag Monsieur Dengremont bleich, aber friedlich in den weißen Kissen.

Die lustigen Sprünge von „die Zoli und das Minett“ vermochten ihm freilich heute morgen kein Lächeln abzulocken, er war zu schwach, um sich über sie zu freuen, aber wieder und wieder schweifte sein Blick zu der Tochter, die eifrig nähernd am Fenster saß.

Wie dünn sie aussah, wie zart und blaß! Wo hatte er denn nur seine Augen gehabt, daß er das nicht längst gesehen!

Wie früh sie wieder aufgestanden war! Es war ja noch nicht lange hell, und die kleinen Spazier waren noch nicht einmal mit ihrem Morgenliede fertig. — Piep, piep, hörte man sie; es war freilich kunstlos, aber selbst ein Schelm, wie der Spatz, kann's nicht besser geben, als er's hat.

„Bon jour,“ sagte der alte Mann schwach, „ich bin schon wach, Madeleine!“

„Die Tiere haben dich gewiß gestört,“ sagte Madeleine.

„Ça ne fait rien!“

„Ich hoffte schon, du schliefe ein wenig länger nach den unruhigen ersten Stunden der Nacht. Laß mich dir die Tropfen geben, und dann habe ich noch kurze Zeit draußen zu thun!“

Bald hörte der Alte sie leise und behutsam im Nebenzimmer gehen.